

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen. Abonnement in der Stadt vierteljährlich M. 1.35 monatlich 45 Pf. Bei allen württ. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortsvorkehr vierteljährlich M. 1.35, ausserhalb desselben M. 1.35, hierzu Bestellgeld 30 Pf. Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Veröffentlichungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklosterle u. während der Saison mit amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Auswärtige 10 Pfg., die Kleinspaltige Garmondzelle. Reklamen 15 Pfg. die Zeile. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. 7°onnements nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 2.

Montag, den 4. Januar

1909.

Auf den Trümmern Süditaliens.

Das große Erdbeben, das am Ende des Jahres 1908 die lachenden Gefilde Süditaliens zu einem Schutthaufen verwandelte, macht die Herzen der ganzen Menschheit zittern. Alles tritt zurück gegen die Trauer um das gewaltige Naturereignis, das das Erdbeben von 1783 durch seine Verheerung noch übertrifft. Wenn man vernimmt, daß ganze Städte an der Enge von Messina, vor allem Messina und Reggio, gleichsam vom Erdbeben weggerafft sind, daß unter den Trümmern Zehntausende von Leichen liegen und daß die Erde an der betroffenen Stelle ihre Gestalt verändert hat, so scheint die Natur selbst dem Menschen zuzurufen: „Du bist doch nicht unbeschränkter Herr über die Erde, Du kannst sie nicht nach Deinem Belieben teilen, Du selbst bist meinen Kräften unterworfen!“

Ein Bild grauenhafter Verwüstung bildet die ganze Küste von Reggio bis nach Lazzaro. Von vielen kleinen Bauernhäusern ist nicht eine Spur übrig geblieben, weil das Meer die Trümmer mit fortgerissen hat. Ausgedehnte Orangenhaine sind vernichtet. Die Meereswogen übersuteten die Felder Hunderte von Metern landeinwärts. Auf der Straße von Lazzaro nach Reggio begegnet man zahlreichen Gruppen von Ueberlebenden, die nach Lazzaro flüchten, wo wieder Bahnverbindung besteht. Bei Bellaro wurde eine Brücke fortgerissen und vom Meer eine weite Strecke längs der Bahn mitgeführt. Jenseits der Meeresstraße sieht man über Messina 6 ungeheure Rauchsäulen aufsteigen, die die Luft verfinstern. Längs der Eisenbahn arbeiten man an der Wiederherstellung der Telegraphenverbindung. Ein Gang am Meer entlang führt den Wanderer an Hunderten von unbegrabenen Leichen vorbei, die in entsetzlichen Stellungen daliegen. Ihre erschütterten Körper und ihre entstellten Gesichter bieten ein grauenhaftes Aussehen. Die Hilfsstruppen arbeiten mit ungläublicher Ausdauer. Es fehlt an Nahrung. Hülfskräfte erlösen aus den Kellern, und die vorhandene ärztliche Hilfe ist bei weitem nicht ausreichend. Der Vorübergehende wird von den Ueberlebenden mit den Ruf umringt: „Wir haben Hunger! Helfen Sie uns! Allenhalben auf den Feldern herrscht gräßlicher Verwesungsgeruch. Wenn man nach Reggio geht, so sieht

man, daß längs des Meeres nicht ein Haus stehen geblieben ist. General Mazziteffi ist angekommen. Er hatte die letzten 17 Kilometer von Bari zu Fuß zurücklegen müssen. Aus Catanzaro ist ein Hilfskorps von 150 Freiwilligen eingetroffen; die Reiter müssen sich von der Brut der hungrigen Hunde hüten. Zwei neue Erdstöße, die erfolglos, riefen unter den Ueberlebenden eine große Panik hervor. Bellaro und San Giorgio sind ganz zerstört. In Sbarre Superiore, nahe bei Reggio, sind die Gebäude entweder eingestürzt oder drohen einzustürzen. Auch die Dörfer Missitano und Bocale sind ganz zerstört.

Aus Rom wird dem „Berliner Tageblatt“ gemeldet: Vor dem Bahngelände in Reggio öffnete sich eine 50 Meter tiefe Erdspalte, aus der eine hohe, phosphoreszierende Wasserfäule hervorsprang. In San Euphemia beginnt die Verwesung der Leichen die Luft zu verpesten und Scharen von Krähen heranzuziehen. Auch hier sind Plünderer am Werk.

Die ausführlichen Nachrichten aus Messina entrollen ein immer schrecklicheres Bild der Katastrophe. Ueber dem Trümmerfeld liegt nachts tiefe Dunkelheit, die nur von den Scheinwerfern der auf der See liegenden Schiffe durchbrochen wird. Es fehlt an Wasser. Die Mannschaften der italienischen, englischen und russischen Schiffe sind unermüdet an dem Rettungswerke tätig. Ueberall liegen Tote, Verwundete und menschliche Gliedmaßen umher. Ein unerträglicher Verwesungsgeruch fängt an, sich bemerkbar zu machen. In Catania sind weitere Flüchtlinge eingetroffen, die von den Bürgern Wohnung, Kleidung und Lebensmittel erhalten. 18 Gemeinden der Provinz und mehrere Dörfer sind völlig zerstört. Allenhalben sieht man Hinkende und Leute, die den Arm in der Binde tragen, und solche mit verbundenem Kopf umherirren. Die Hilfskomitees sind eifrig an der Arbeit und haben zunächst Volkshäuser eingerichtet. — Der Erzbischof von Catania ist nach Messina abgereist.

Ein Augenzeuge.

ein gewisser Angelo Rosario, der in Messina heil geblieben ist, erzählt:

Ich lag allein in meinem Zimmer, im Nachbarzimmer schlief meine Mutter. Plötzlich hörte ich im Halbschlaf ein unbestimmbares Geräusch. Ich wurde wach und

hörte meine Mutter erbärmlich schreien; auch ich begann zu schreien, da ich endlich merkte, was los war, und mir antwortete von allen Seiten herzerstehendes Geschrei. Auf einmal wurden die Stöße heftiger. Die Fenster öffneten sich, die Möbel stürzten um und dann erfolgte ein Höllenlärm, der fast eine Minute dauerte. Während mir Kalkstücke und Balkensplinter auf den Kopf fielen, nahm ich meine zitternde Mutter, die sich eine Decke umgeworfen hatte, an der Hand und schleppte mich mit ihr die Treppen hinunter ins Freie. Wir wohnten etwa einen Kilometer vom Hafen entfernt. Wie Wahnsinnige, wir hatten Hören und Sehen verloren, liefen wir in der Richtung zum Hafen. Aber bald war unser Weg auf dem Corso Garibaldi von eingestürzten Palazzi (großen Häusern) gebremst. Ein dichter Staubnebel hinderte uns, auch nur einen Meter weit zu sehen; dabei drang uns der Regen bis aufs Mark. Plötzlich — wir waren zweihundert Meter von der „Palizzata“ entfernt, der Straße, auf der alle herrschaftlichen Häuser stehen, oder standen — drängte mich eine Schar von hundert Personen in die entgegengesetzte Richtung und trennte mich von meiner Mutter, die ich aus dem Gesicht verlor und auch nicht wieder fand, wie laut ich auch schreien mochte. Andere Häuser stürzten ein, und ich rannte einem Besessenen gleich durch eine einen halben Meter hohe Schlammrinne zum Kai. Von dem Geschrei hunderter Personen vorwärts gestoßen, trat ich mit mehreren anderen auf eine Tragbrücke, die zu einem Schiffe führte; es war die „Montebello.“ Durch ein Wunder war ich gerettet.

Zum Schluß noch eine charakteristische Anekdote. Als das Königspaar nach Messina abreiste, waren auch zum Abschiede einige Abgeordnete erschienen. Einer wollte den König loben, worauf dieser kurz sagte: „Lassen Sie das; ich tue nur meine Pflicht.“ Ein anderer verhärtete drauf die Lippen und meinte, die Anwesenheit des Königspaares werde der Bevölkerung Trost bringen, er erhielt aber die von einem spöttischen Lächeln begleitete Antwort: „Lassen wir doch, ehrenwerter Herr Abgeordneter, solche Dummheiten!“

Hilfe und Trost.

Der Berliner Magistrat bewilligte vorbehaltlich der Zustimmung der Stadtverordneten 50 000 M für die Opfer der Erdbebenkatastrophe. — Die Handelskammer zu Frankfurt a. M. hat 20 000 M zur Verwendung für die Verunglückten in Italien gespendet.

Aber sie konnte diese Frage mit der lebhaften Mißbilligung auf ihrem Gesicht nicht bejahen.

„Lord Arden schien ganz untröstlich über Ihre Fortbleiben zu sein, Alice“, fuhr Claire fort, „er wanderte immer unruhig im Zimmer hin und her und blickte jede Minute nach der Tür, als-ob er erwartete, Sie eintreten zu sehen!“

Wieder vermochte Alice nicht zu antworten mit dem, was in ihr war. Schon der Gedanke allein war genug: — Lord Arden vermählte sie und schaute nach ihr aus! Dieser Verheiratung sie ihr strahlendes Gesicht und ihre glücklichen Augen. Sie durchlebte im Geiste noch einmal alle die köstlichen Stunden und wiederholte sich alle die gütigen Worte, die er zu ihr gesprochen hatte, und zum erstenmal in ihrem Leben ging sie zur Ruhe ohne jeden Gedanken, jede Erinnerung an das „Geheimnis von Golde-Fell.“

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Warum sollte er sie nicht heiraten? So fragte sich Lord Arden. Er war keinem Menschen Rechenschaft über sein Tun und Lassen schuldig, und selbst wenn dem so wäre, brauchte er sich dieser Heirat nicht zu schämen. Sie, die er liebte, war die schönste und anmutigste unter allen Frauen. Sie wäre eines Thrones würdig gewesen; sie besaß jene königliche, vollkommene Anmut, die eine Frau so bezaubernd erscheinen läßt, selbst wenn sie nicht sehr schön ist.

Könnte er eine bessere Gefährtin finden? Sie war jung, wunderschön, anmutig und fein gebildet. Was ihm aber noch besser an ihr gefiel, war ihre Güte und Offenheit, welche letztere ja auch er über alles schätzte.

Könnte er etwas Besseres tun? Er hätte sich ja eine Frau aus altem adligem Hause nehmen, er hätte eine reichere heiraten können, aber sein Name und sein Rang waren so hoch, so vornehm, daß nichts ihnen neuere Schimmer bringen konnte. Und was den Reichtum anbelangte, so besaß er eines der glänzendsten Einkommen in England; er brauchte nichts mehr.

(Fortsetzung folgt.)

In dem, worüber du einen anderen zurechtwiesest, sei selbst tadellos; denn das Beispiel ist weit wirksamer als die Lehre. G. Washington.

Schuldig oder nichtschuldig?

Roman nach E. M. Draeme von E. Felsing.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Neh' Kent“, forschte er leise, „hat Ihnen der heutige Tag gefallen?“

„Es war der glücklichste Tag meines Lebens!“ antwortete sie.

„Der glücklichste Tag Ihres Lebens?“ wiederholte er voller Verwunderung.

„Ja“, entgegnete sie, „der aller glücklichste und die Erinnerung daran wird mich wie ein schöner Traum durch mein ganzes Leben begleiten.“

„Aber Sie werden noch weitere schöne Tage erleben!“ sagte er. „Ein glücklicher Tag fällt noch kein Menschenleben aus.“

„Für mich genügt er“, sagte sie mit leiser Stimme, „ich werde nie wieder einen gleichen erleben!“

„Verzeihen Sie“, sprach Lord Arden, „Sie sind jung und schön. Sie haben höchstwahrscheinlich noch ein langes Leben vor sich. Welchen Grund hätten Sie, zu glauben, daß Sie nie wieder einen glücklichen Tag wie diesen genießen würden?“

Er hatte ernst, fast erregt gesprochen; er beugte sich vor, um sie besser zu sehen, und sie lächelte schwach.

„Wie könnte je wieder ein gleicher für mich kommen?“ fragte sie. „Ich will Versailles nie wieder schauen; auch Sie möchte ich nie wiedersehen. Nie mehr wird mit ein Waidtag gleich herrlich und schön erscheinen!“

Seine Augen schienen sich an jeder Linie dieses wunderschönen Gesichtes förmlich sattsehen zu wollen.

„Sie vergessen das alte Sprichwort“, sagte er, „daß alles im Leben sich wiederholt.“

Sie gab keine Antwort. Sie konnte ihm ja nicht sagen, daß all die Schönheit ringsum, der wounige Waidtag mit seinem berauschenden Duft der Orangen und des Appig blühenden Fiebers, ihr nur halb so herrlich erscheinen würde ohne den Reiz seiner Gegenwart.

Als der Wagen vor dem großen Portal hielt und Lord Arden ihr beim Aussteigen beifällig war, fühlte Alice, daß er ihre Hand länger, als nötig gewesen wäre, in der seinen behielt und daß er sie mit warmem und zärtlichem Druck festhielt. Er beugte sein edles, männlich schönes Gesicht darauf nieder und flüsterte:

„Sie sollen mehr und noch weitaus glücklichere Tage erleben als den heutigen, Tage, ebenso schön, wie Sie lieblich und hold sind!“

Nach diesen Worten schien es ihr unmöglich, noch mit in das Gesellschaftszimmer zu gehen. Sie mochte um alles nicht den vielen sorglosen Blicken begegnen, so festig schlug ihr das Herz, und ihre Seele war angefüllt mit einem ihr ganz fremden Gefühl, das ihr das Blut in die Wangen trieb und sie erbeben ließ, und sie sehnte sich danach, ihr glühendes Gesicht zu verbergen.

Als sie ihr Zimmer erreichte und an dem geschliffenen Spiegel vorbeiging, blieb sie davor stehen, gleichsam gebannt durch den Anblick ihres Gesichtes darin. Konnte denn diese wunderschöne Frau mit den rosig angehauchten Wangen, den strahlenden Augen und dem lächelnden Munde sie selbst sein? Es schien ihr unglücklich.

„Was hat mich nur so verändert?“ fragte sie sich. „Wenn es nicht Verwunderung wäre, so zu denken, würde ich sagen, ich gleiche einer hold erblichen Rose.“

Und als dann Claire kam, um ihr „Gute Nacht“ zu sagen, verberg sie ihr schönes, erregtes Gesicht, damit diese nicht das Leuchten darauf sehen sollte.

„Welch wunderschöner Tag war das doch heute, Alice!“ sagte das junge Mädchen. „Aber ich wollte, Sie wären noch in den Salon hinuntergekommen, anstatt sich hier einzuschließen. Waren Sie zu müde dazu?“

Gerichtssaal.

Stuttgart, 30. Dez. (Strafkammer.) Wegen Körperverletzung im Amt hatte sich der Volksschullehrer Gottlob Seeger von hier zu verantworten. Er hatte am 12. Juni auf dem Stadtschachspielplatz einen 13-jährigen Bürgerkinder, der das von ihm geleitete Spiel führte, mit einem Stock detari mißhandelt, daß der Knabe betäubt wurde und in die elterliche Wohnung geführt werden mußte. Der Körper des Knaben war mit Striemen bedeckt, auch wurden vom Arzt auf dem Kopf mehrere Verletzungen festgestellt. Der Knabe, der herzleidend ist, mußte mehrere Wochen im Bett zubringen. Der Angeklagte ist dem Schüler nachgesprungen und hat blindlings auf ihn eingeschlagen. Nach seiner Aussage soll der Knabe gegen ihn auch beleidigende Ausfertigungen gebraucht haben. Der Angeklagte ist ein pflichtbewußter und tüchtiger Lehrer mit einem allerdings etwas gefährlichen Temperament. Die Strafkammer sah seine Handlungsweise als grobe Ueberschreitung seiner Befugnisse an und verurteilte ihn zu 50 M. Geldstrafe und zur Bezahlung eines Buße in Höhe von 40 M.

Stuttgart, 30. Dez. (Strafkammer.) Mitte August entwich der ledige Fuhrmann J. Sautter aus der Irrenanstalt Weinsberg und mietete sich in Stuttgart bei einer Witwe ein. Durch die Vorspiegelung, daß er demnächst eine Erbschaft von 82000 Mark anzutreten habe, veranlaßte er die Frau, ihm Darlehen in Höhe von 168 Mark zu geben und bestärkte sie in ihrer Vertrauensseligkeit noch durch gefälschte Telegramme, die er an sich selbst schickte und worin angeblich ein Notar mitteilte, daß das Geld einbezahlt sei. Der 21 Jahre alten Fabrikarbeiterin Wilhelmine Hönes aus Engeweißen, die er bei seiner Wirtin kennen gelernt hatte, versprach er das Heiraten und zog mit ihr längere Zeit umher. Außerdem verübte er in verschiedenen Orten raffinierte Feh- und Darlehensschwindelereien. Er war schon einigemal in Irrenanstalten interniert, sein Vater war Trinker. Der Sachverständige erklärte S. zwar für geistig minderwertig, aber nicht in dem Grade, daß er für sein Handeln nicht strafrechtlich verfolgt werden könne. Das Urteil lautete gegen ihn wegen 9 Verbrechen des Betrugs im Rückfall auf 1 Jahr und 6 Mon. Gefängnis und wegen falscher Namensangabe auf 2 Wochen Haft. Die Mitangeklagte Hönes wurde wegen Betrugs in einem Fall zu 10 Tagen Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurden, verurteilt.

Scherls Hofberichte.

Der Hofbericht, erzählt Günther von Vielrogge im *Tagblatt* (Herausgeber Frhr. v. Grotthuß), ist auf eine Anregung des seinerzeit viel genannten ehemaligen Hofschaffners Louis Schneider zurückzuführen, der bei König Friedrich Wilhelm IV. das Amt eines Vorlesers versah. Während er unter Kaiser Wilhelm I. noch verhältnismäßig knapp gehalten wurde, ist er unter Wilhelm II. dermaßen erweitert worden, daß die „Unterthanen“ Stunde für Stunde aufs genaueste verfolgen konnten, was der Herrscher und die anderen Mitglieder seines Hauses sprachen und unternahmen. Erst nach den politisch stürmenden Tagen im letzten November ist die Bewertung des Hofberichts eine andere geworden. Man hatte mit ihm des Guten zuviel getan; und nun ging man daran, ihn einzuschränken. Die Redseligkeit der Hofberichterstattung über den Besuch des Kaisers bei seinem Freunde, dem Fürsten von Fürstberg, in Donauerschlingen hatten den Herren oben die Augen geöffnet. Durch sie war das deutsche Volk fast noch mehr gegen Wilhelm II. eingenommen worden als durch den mit seiner besonderen Zustimmung im „Daily Telegraph“ veröffentlichten Kaiserinterviewartikel. Hatte es nicht aus den Hofberichten ersehen, daß der deutsche Kaiser zu der Zeit, wo es selber von schwerer Kummer erfaßt war, „stroh“, an Kurzweil überreiche Tage in Donauerschlingen hatte verleben können?

Vielleicht wird sich dieser und jener den Kopf darüber zerbrechen, wie es denn den in der Scherl'schen Angelegenheit gelingen kann, genaue Kenntnis von den intimsten Vorgängen zu erhalten, wie z. B. von dem überaus peinlichen von Eckartsau aus geführten telephonischen Gespräch. Nun, charakteristisch sind in dieser Hinsicht Begebenheiten, die vor etlichen Jahren festgestellt worden sind. Es war um die Zeit des Welsentums, also um jene Zeit, in der nur etwas zu gelten schien, wer im Jahre 1866 bei Langensalza gegen Preußen im Feuer gestanden hat. Eines Morgens brachte der „Berliner Lokalanzeiger“ einen Artikel „Der Kaiser in Hannover“. In der Abendausgabe vom Tage zuvor war die Absicht des Monarchen, sich nach Hannover zu begeben, mit keiner Silbe erwähnt worden. Es wäre auch schlechterdings nicht möglich gewesen. Denn zu der Stunde, in der das Abendblatt bereits gedruckt wurde, hatte sich Wilhelm II. überhaupt erst zu der Reise entschlossen. Außerdem hatte er die alten hannoverschen Offiziere, die er an jenem Abend zur Pflege ihrer Traditionen vereinigt wählte, durch sein Erscheinen unter ihnen überraschen wollen und für alle Vorbereitungen hierzu die größte Heimlichkeit empfohlen. So mußte nicht einmal der Stationsvorsteher in Hannover, wer aus dem angemeldeten Sonderzuge steigen würde. Dies alles erzählte uns die Morgenausgabe des „Berliner Lokalanzeigers“. Außerdem aber noch vieles andere; so daß der Kaiser sich bei den alten Offizieren nicht lange aufgehalten habe, weil ihrer gar zu wenige gewesen seien, vielmehr alsbald nach dem Offizierskassino der königlichen Hofkapelle gefahren sei, wo er heitere Stunden zugebracht und dann und wann Telegramme abgeschickt und erhalten habe. Auch den Inhalt dieser Telegramme erfuhr der Leser der Morgenausgabe. Wegen Mitternacht sei die Rückkehr nach Berlin erfolgt. Die Schilderung des Aufenthaltes in Hannover hatte bei der Kürze der Zeit von dort nach Berlin nur telegraphisch werden können. Da der Artikel aber auch über die Hinfahrt sehr genaue Angaben brachte, so gab es nur die eine Lösung, daß in den kaiserlichen Sonderzug nach Hannover auch

Der Reporter des Scherl'schen Einlaß gefunden hatte, was wiederum für äußerst kurze Fäden zwischen der allernächsten Umgebung des Monarchen und der Redaktion des „Berliner Lokalanzeigers“ sprach. Zweifellos wird diese auch in Eckartsau und in Donauerschlingen ein Angefallter des „Berliner Lokalanzeigers“ aufrecht erhalten haben. Und wie er in Hannover die telegraphische Korrespondenz des Kaisers lesen durfte, so wäre es ihm wahrscheinlich in Eckartsau vergönnt gewesen, als „Mäuschen“ das nach dem Belvederepalais in Wien geführte telephonische Gespräch mitanzuhören.

Nachdem nun aber der Hofbericht des „Berliner Lokalanzeigers“ wesentlich dazu beigetragen hatte, Dynastie und „Unterthanen“ in sehr bedenklicher Weise einander zu entfremden, blieb nur übrig, ihn erheblich einzuschränken und so die im Grunde von vornherein sehr verdächtige und morsche Stütze des Thrones beiseite zu schieben. Und nicht unwahrscheinlich, daß das Haupt der Scherl'schen jetzt dort, wo es noch unklar ist mit Ehrungen und Auszeichnungen überschüttet worden war, mit Louis Schneider, dem verstorbenen Vektor Friedrich Wilhelms IV., dessen Spuren es gar zu tief ausgetreten hat, für einen schlechten Patrioten gilt. Es fragt sich nur, wie lange.

Bemischtes.

Der Mund.

Von Wilhelm Busch.

Es wird behauptet, und mit Grund, ein nützlich Werkzeug sei der Mund!

Zum ersten läßt das Ding sich dehnen wie Guttapercha, um zu gähnen!

Ach Greete, wenn Du dieses mußt, tu' es im Stillen und mit Lust!

Zum zweiten: Wenn es grad von Nöten, kann man ihn spizen, um zu fäden.

Sitzt dann der Schatz auch mal allein, dies wird ihm Unterhaltung sein?

Zum dritten läßt der Mund sich brauchen, wenn's irgend passend, um zu rauchen.

Dies kannst Du Deinem guten Gatten, der darum bittet, wohl gestatten.

Zum vierten ist es kein Verbrechen, den Mund zu öffnen, um zu sprechen.

Vermeide nur Gemütserrregung, sprich lieber sanft mit Ueberlegung.

denn mancher hat sich schon beklagt: „ach, hätt' ich das doch nicht gesagt!“

Zum fünften: Wie wir alle wissen, so eignet sich der Mund zum Küssen.

Sei's offen oder sei's verhöhlen, gegeben oder nur gestohlen,

ausdrücklich oder nebenher, bei Scheiden und nach Wiederkehr,

im Frieden und nach Kriegeszeiten: ein Kuß hat seine guten Seiten!

Zum Schluß jedoch nicht zu vergessen: hauptsächlich dient der Mund zum Essen!

War lieblich dringen aus der Röhre bis in das Herz die Wohlgerüche.

Hier kann die Zunge fein und scharf sich nützlich machen, und sie darf!

Hier durch Gebrötel und Gebrütel bereitet man die Zaubermitel

in Töpfen, Pfannen oder Kesseln, um ewig den Gemahl zu fesseln.

Von hier aus herrscht mit schlauen Sinn die Haus- und Herzenskönigin. —

Dieß's Gretchen! halt Dich wohlgenut, Begiere mild und — soche gut!

* Herr August Schacht, Registrator, übergibt der „N. B. Z.“ dies bisher ungedruckte Gedicht Wilhelm Busch zur ersten Veröffentlichung. Es erschien am 19. November in Dresden seinen Busch abend heraus. Eine Übersetzung um eine Dame ein. Es ist das in der Nummer 15. in der. Die Welt von Wilhelm Busch zum Gedicht. Ich habe keine. Aus der 1. Seite dieser Nummer finden Sie in der. Die Welt von Wilhelm Busch. Die Welt von Wilhelm Busch. Die Welt von Wilhelm Busch.

„Doppelte Moral“ im Scheidungsprozeß.

Wie die „Nachener Post“ berichtet, hat der mißlungene „Doppelte Moral“-Trick zu Machen in einem Ehescheidungsprozeß eine erheiternde Rolle gespielt. Stand da dieser Tage vor dem Landgerichte ein Sühnetermin in einer Ehescheidungsklage an. Der Vorsitzende hatte schon vergeblich versucht, die klagende Ehefrau zur Rücksicht gegen den sündigen Gatten zu bestimmen, als die Enträufte plötzlich in ihr Handtäschchen griff und voller Wut einen Brief auf den Richterisch schleuderte: „Da seht, Herr Rat, was für ein Kerl mein Mann ist, seine Schandthaten sind so bekannt, daß schon Väter über ihn geschrieben werden!“ Ueberrascht nahm der Richter das Schreiben an sich, um lächelnd zu erwidern: „Ja, liebe Frau, da dürfen Sie sich nichts daraus machen, man hat von mir dasselbe geschrieben!“ Allgemeine Heiterkeit. Das so wichtige Beweismittel der Klägerin war einer jener ominösen „Santer-Briefe“, die kürzlich auch die Stadt Machen in Aufregung setzten.

Ein heldenhafter Arzt.

Wir lesen in der „N. Fr. Pr.“: Dr. Alfred Kühne, Gemeindearzt und Ehrenbürger von Rauer bei Wien, ist im 56. Lebensjahre gestorben. Er war Operations-

göngling an der Klinik des Hofrates Albert und hat als Militärarzt im Ostasiatischen Feldzuge als Arzt des Roten Kreuzes im serbisch-bulgarischen Feldzuge Vortreffliches geleistet. Im tiefsten Frieden war es ihm später beschieden, als bescheidener Gemeindefeldarzt eine der großartigsten Operationen auszuführen, einen Akt der ersten Hilfe unter Umständen zu leisten, die sich wohl kein zweites Mal wiederholen werden. An einem Winterabend und während des heftigsten Schneegestäubers rief eine Lokomotive vor der Südbahnstation Liesing mit einem Schlitten zusammen, der mit zwei Pferden bespannt war und eine fröhliche Gesellschaft über das Bahngelände nach Hause führen sollte. Die Pferde scheuten, der Schlitten wurde zur Seite geworfen, und der Kutscher fiel so unglücklich auf das Geleise, daß die Lokomotive über seine Oberschenkel fuhr, beide Beine zerquetschte und einlenkte. Der Körper des unglücklichen Bauern lag unter der stehengebliebenen Lokomotive. Der Mann wurde ohnmächtig. Dr. Kühne erschien mit seiner chirurgischen Tasche, kroch unter die Lokomotive und nahm bei ungenügender Fackelbeleuchtung ohne jede Hilfe (der Assistent hätte auch keinen Platz gehabt) dem Verunglückten beide Beine ab. Die Wunde ist kaum auszumalen; Der Arzt liegt zwei bis drei Stunden bauchlings im Schnee unter der geheizten Lokomotive, amputiert beide Beine eines Mannes, unterbindet die großen Blutgefäße und vernäht die großen Wundflächen. Der Mann wurde darauf von der freiwilligen Rettungsgesellschaft auf die Klinik des Hofrates Willroth gebracht. Willroth und Albert ließen die Wunde zeichnen, in der der Arzt sein Rettungswerk vollführt hatte. Sie prieten in ihren Vorlesungen Dr. Kühne als Helden und Meister der Chirurgie. Die Zuhörer flätschten Beifall, und der Arzt mußte wie ein großer Künstler erscheinen und seinen Kollegen für die Anerkennung danken.

Gaunerstreiche.

Einen Gaunerstreich à la Köpenick beging in Oberfeld ein Mensch in der Uniform eines Postunterbeamten. Er kam zu der Frau eines Oberpostassistenten, der sich gerade im Dienst befand, und ergabte ihr ein Paket mit Nachnahme in Höhe von 66 M. Da ihr Mann auswärts eine Bestellung gemacht hatte, die Adresse stimmte und das Paket auch ordnungsmäßig verpackt und mit den postalischen Zetteln besetzt war, hatte die Frau keinen Argwohn und bezahlte die 66 M. Als sie das Paket nachher öffnete, mußte sie die Entdeckung machen, daß es alte Lumpen, Bretter und sonst wertlose Dinge enthielt. Der Gauner ist leider noch nicht ermittelt.

Ein anderer, ähnlicher Gaunerstreich wurde in Langerfeld bei Barmen verübt. Dort fand sich abends ein etwa 30 Jahre alter, elegant gekleideter Mann bei dem Kaufmann A. ein, der nebenbei Agent einer Feuerversicherungs-Gesellschaft ist, stellte sich als Revisor der Gesellschaft vor und erklärte, daß er eine Revision der Bücher und der Kasse vorzunehmen habe. A. traute der Sache anfangs nicht recht, da der Fremde, der sich Brochhoff nannte, aber sehr entschieden auftrat, legte er ihm die betreffenden Bücher und die vereinbarten Versicherungsgelder zur Nachprüfung vor. Der „Revisor“ begann sofort mit der Revision, fand alles in Ordnung und steckte dann den Kassenbestand, etwa 130 M., in einen mitgebrachten Beutel. Der Agent wagte nicht, zu widersprechen, warf aber doch schließlich die Frage auf, ob der Herr „Revisor“ nicht wenigstens die ihm, dem Agenten, zustehende Inkassoprovision zurücklassen wolle. Der Revisor erklärte aber kurz angebunden, diese könne bei der nächsten Abrechnung verrechnet werden, stellte eine Quittung aus und empfahl sich mit dem Wunsche, daß Herr A. sich in der Folge etwas mehr um die Versicherungsgeschäfte bekümmern möge und der Gesellschaft bald mit einigen neuen Versicherungsabschlüssen aufwarten werde. Nachträglich hat sich herausgestellt, daß der Agent das Opfer eines Schwindlers geworden ist.

Wie man sich ein Amt verschafft.

Lebte da in der Lozère, so erzählt der „Ere de Paris“, ein Briefträger, der sich glücklich schätzen konnte; selten kamen Briefe an die Bauern seines Landbezirks und er hatte mit dem Austragen der Post wenig zu tun. Aber in seinem Dorfe wohnte ein armer Teufel, der von hitzerem Reide gegen ihn erfüllt war und seinen höheren Wunsch hatte, als ebenfalls Briefträger in diesem Bezirk zu sein. Da geschah etwas Seltsames. Eines Morgens stand der Briefträger ganz überrasscht vor einem kleinen Berg Zeitungen, die alle an seine Bauern adressiert waren; jedem einzelnen hatte er ein Blatt abzutragen. So mußte er denn an diesem Tage im Schweiße seines Angesichts auch zu dem entferntesten Bauern seines Bezirkes traben oder gut 30 oder 40 Kilometer zurücklegen. Zeugend verrichtete er sein Amt und hoffte wenigstens, daß dies das erste und letzte Mal gewesen sein möchte. Inzwischen war es am nächsten Tage wieder so und ebenso an den folgenden; regelmäßig kam der Stoß Zeitungen an alle Bauern, als ob sie regelmäßig abonniert hätten. Schließlich wurde es dem braven Briefträger zu viel, er beschwerte sich über die Ueberlastung und forderte so lange eine Hilfskraft, bis schließlich die Einstellung eines neuen Briefträgers bewilligt wurde. Und dieser neue Briefträger war kein anderer als jener anfangs erwähnte arme Teufel, der sich hinter den Abgeordneten des Kreises gesteckt und so die neue Stelle, die geschaffen werden mußte, erhalten hatte. Kaum aber war er einige Tage im Amt, als die Zeitung ihre Sendungen an die Bauern einstellte. Mit dem Aufwand von etwa 100 Fr. für ein Monatsabonnement an alle seine Dorfgemeinden hatte der erfinderrische Mann das Ziel seiner Sehnsucht erreicht und war Beamter geworden.

— Revanche. Mutter: „Hast du deinem Bräutigam schon gesagt, daß du falsche Zähne hast?“ — Tochter: „Ja, gestern — aber es ist schrecklich, jedesmal wenn ich ihm so etwas einsehe, dann gesteht er mir weitere tausend Taler Schulden!“

E. Einen Wandkalender für das soeben begonnene Jahr des Heils 1909 legen wir auch diesmal wieder allen Exemplaren unseres Blattes als kleine Neujahrs-gabe für unsere Abonnenten bei in der Hoffnung, daß dieselbe allseitig freundliche Aufnahme finden wird, sowie mit dem Wunsche, daß es Alt und Jung vergönnt sein möge, auf dem neuen Kalender recht viele frohe Tage verzeichnen zu können.

E. Der Militärverein hatte auch bei seiner diesmaligen Weihnachtsfeier Dank der rührigen Leitung ein glänzendes Programm und eine erstaunliche Frequenz aufzuweisen. Nach dem von der hiesigen Feuerwehrkapelle gut herausgebrachten Marsch „König Wilhelm II.“ begrüßte der Vorsitzende, Herr Gustav Schmid, sämtliche Gäste und brachte zum Schluß auf die Königin, die Protetktorin des Vereins, ein Hoch aus. Nun wechselten ernste Deklamationen mit komischen Aufführungen etc. ab. Die Männerchöre: Die Ehre Gottes, Der Soldat, Marsch ins Feld, Jägers Lieblingslied zeugten von großem Fleiß des Dirigenten wie der Sänger. Herr Fuchslochler ließ seinen guten Bass in dem Solo „Der Königsgrenadier bei Weißenburg“ wirkungsvoll hervortreten. Eine dankbare Aufgabe hatte Herr J. E., der allein drei Figuren zu personifizieren hatte. Mit der Solofolgie „Wie man Kuplets fabriziert“, ein an und für sich ziemlich schwieriges Exempel, erntete er den

größten Beifall der Hörer. Als Deklamator par excellence entpuppte sich Herr Krimmel in „Des Sängers Fuch“. Er weiß mit Beroe dramatisch zu steigern und dem kleinsten Point die beste Wirkung zu geben. Auch die letzte Nummer des Programms: „Der deutsche Landwehrmann“ Deklamation mit Begleitung des Männerchors und Klavier, teils ernsteren, teils heiteren Genres, erlebte er ebenfalls sehr anerkennenswert. Das militärische Duett der Herren A. Bausert und A. Schmid: „Kiesack und Damack“ sowie die Duoszene „Kammerdiener und Kammerjose“ des Herrn J. E. und Fr. Elise Kappelmann setzten die Lachmuskeln ständig in Bewegung. „Der Weg durch die Küche oder 3 von der Artillerie“ betitelt sich der mit Eleganz durchgeführte militärische Schwan, in dem Herr Georg Gall einen verknöcherten alten Kanzeleirat, Fr. Anna Wacker dessen gewählte Tochter, Fr. Elise Kappelmann eine ewig liebebedürftige Küchenfee, die Herren J. E., A. Bausert und A. Schmid 3 fidele Kanoniere markierten. Die Glanznummer, was Humor anbetrifft, bildete das Gesamtspiel „Der geprellte Ochsenwirt“, eine internationale äußerst drollige Szene. Den „Geprellten“ zeichnete Herr Albert Schmid in krassen Strichen, einen imitierten Kamerun-Neger, der kaum von einem wachechten zu unterscheiden war, Herr Fr. Bechtle und einen Mausfallenhändler Herr Gottlob Maier. Herr Karl Schlüter glänzte als Bärenführer und

die beiden Typen Blaserich und Jaden, lustige Straßenmusikanten, wurden von den Herren Chr. Schmid und W. Fuchslochler sehr gut wiedergegeben. Den „Bär“, in Freiheit dressiert vorgeführt, machte Herr Chr. Gall. Die ganze Handlung atmete köstlichen Humor und erzielte lebhaften Beifall und da capo-Hervorruf. Ein Längchen bildete den Schluß des Programms, dem bis in die frühesten Morgenstunden von Alt und Jung stark zugesprochen wurde. Dem Vorstand und dem Dirigenten, Herrn Börner, mag an dieser Stelle Anerkennung für das so gut gelungene Arrangement zu teil werden; jeder Mitwirkende hat durch Einsetzung seines besten Könnens die Feier zu einer anregenden, interessanten und erheiternden zu gestalten gewußt. Nicht zum mindesten aber hat zu der animierten Stimmung auch die vortreffliche Bewirtung des Herrn Köhler beigetragen. Auf ein an die hohe Protetktorin des Vereins gerichtetes Guldigungstelegramm ist folgende Antwort eingelaufen:

Ihre Majestät die Königin lassen für den Guldigungsgruß des Militärvereins sehr erfreut gnädigsten Dank vermitteln.

Geheimer Kabinetssrat
Kübel

Druck und Verlag der Verh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantw. Redakteur E. Reinhardt, Hofsch.

Frauenarbeits-Schule.

Der II. Kurs der Frauenarbeitschule beginnt am 4. Januar 1909 und endigt am 15. April 1909.

Der Unterricht umfaßt die Fächer: **Stricken, Nähen, Flecken, Hand- und Maschinennähen (Weißzeugnähen), Kleidernähen, Weiß- und Bundsticken, sowie Schnittmusterzeichnen.**

Das Schulgeld ist dasselbe wie im vorigen Jahre.

Anmeldungen auch von auswärtigen Schülerinnen wollen an die staatlich geprüfte Lehrerin Fräulein Luise Schwäble hier (Villa Augusta) gerichtet werden.

Wildbad, den 28. Dezember 1908.

Stadtschulh. Amt: Böhrer.



Kübler's gestr. Knaben-Anzüge

Alle Anzüge sind nun aus garant. reinster Wolle in licht- und waschechten Farben hergestellt

Größte Dauerhaftigkeit!
::: **Billigste Preise!**

Reparaturen sowie Verlängerung der Hosen und Ärmel werden fast unsichtbar ausgeführt. Die so beliebten

Reformbeinkleider für Damen u. Mädchen
auch Sweaters für Herren und Knaben
sind zu haben bei

Geschwister Horkheimer

neben der Hofapotheke.

Sickinger's Möbelhaus

PFORZHEIM, Waisenhausplatz 8.

Für Brautleute besond. günstige Einkaufsquelle

Große Auswahl in

Schlafzimmern, Wohnzimmern u. Speisezimmern

sowie allen Sorten Polster- und Schreinermöbeln

nur solide Ware, empfiehlt zu billigen Preisen D. D.

Nähmaschinen

nur erstklassige Fabrikate

H. Riexinger Messerschmied

Ersatzteile und Reparaturwerkstätte

Empfehle mein grosses Lager in

Haar- und Wollfilzhüte

für Herren und Knaben

Klappzylinder, Seidenhüte, Mützen, Schirme, Stöcke, Ski- und Rodelmützen zu denkbar billigsten Preisen

Auf Pelzwaren solange noch Vorrat

15 Proz. Rabatt

Hochachtungsvoll

J. Mohrheim, Pforzheim

Hutmacher, Reuchlinstr. 8, neben Riffhäuser.

Einzige Reparaturwerkstätte für Herren und Damen.

Süde am Platz.

Drucksachen aller Art

steht schnell und preiswert her B. Hofmannsche Buchdruckerei.

Ev. Kirchenchor
Heute abend
keine Singstunde

Eine Wohnung
von 2 Zimmern und Zubehör, wird von einzelner Person für sofort oder später zu mieten gesucht.
Näheres in der Exped. [100]

Eine Wohnung
von zwei Zimmern mit und ohne Küche ist zu vermieten.
Näheres in der Exped. [101]

Stellung sucht
ein braves fleißiges Mädchen, Alter 19-20jährig, welches schon gedient hat, in besserer christlicher Familie bei familiärer Behandlung.
Näheres in der Exped. [102]

Zwei noch gut erhaltene
Dauerbrandöfen
hat zu verkaufen
Karl Rath.

Weiss- und Rot-Weine
(über die Straße) in verschiedenen Preislagen, sowie
neuen Wein
empfiehlt
Fr. Kessler
Weinhandlung.

Wer sich oder seine Kinder von

Husten

Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Rachenkatarrh, Krampf- und Keuchhusten befreien will, kaufe die ärztlich erprobt und empfohlenen

Kaiser's Brust-Caramellen

(reinschmelzendes Nais-Extrakt) notariell beglaubigte Zeugnisse hierüber.
Paket 25, Dose 50 Pf.
Kaisers Brustertrakt
Flasche 90 Pf. Zu haben bei
Dr. C. Meßger,
Agl. Hofapotheke in Wildbad
Hans Grundner
vorm. A. Heinen in Wildbad

Eine Wohnung
von 4 Zimmern im ersten Stock und Zubehör hat zu vermieten.
Näheres in der Exped. [62]

Bauernbrot
ärztlich empfohlen
Bäcker Bechtle.

Bleyle's Knaben-Anzüge



passen für jede Jahreszeit, kleiden vortrefflich und sind von unübertroffener Haltbarkeit.

Nach starker Abnutzung erforderlicher Reparaturen sowie Verlängern von Ärmeln und Hosen besorgt die Firma schön und billig und in fast unsichtbarer Ausführung.

Verkaufsstelle in Wildbad:
Albert Lipps
König-Karlstraße 88.

Für den Modellsport
empfehle mein großes Lager in

Pelzwaren

aller Art
Pelz-Kolliers
von 1.50 M. an bis zu den feinsten.

Gamaschen, Rucksäcke, Wildleder- und gefütterte Glatze-Handschuhe, Sti- und Rodel-Mützen, Fausthandschuhe und gef. Ledermanschetten.

Kaufe jederzeit Wildwaren aller Art.

Karl Kometsch.

Kürschner.
Eigene Kürschner-Werkstätte

Hotels und Pensionen

mache ich besonders auf meine

Tisch- u. Bettwäsche

aufmerksam. Tischtücher, Handtücher, Servietten (mit eingemobem Namen bei einem Mindestquantum von 10 Duzend kostenlos.)
Bettwäsche in jeder Ausführung in Festons-, Sackerei und Durchbrucharbeiten in tabelloser, eleganter Nachart
Nur erstklassige Fabrikate. Billigste Preise.
Im Interesse rechtzeitiger Lieferung bitte ich um frühzeitige Bestellung

Ph. Bosch.

Rentbare

Rodelschlitten

(Marke Lenter)

mit Bremsvorrichtung empfiehlt und ist daselbst zur Ansicht ausgestellt.

Wilh. TREIBER, Korbm.

Pferde-Decken

in großer Auswahl
Phil. Bosch.

Spart Zeit, Arbeit, Geld!

Das **Waschmittel** der **Zukunft!**

Garantiert chlorfrei und unbeschädlich.

Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf.**



Erzeugt dauernd blendend weiße Wäsche

Millionenfach erprobt!